

# Hans : eine Begegnung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 5

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568585>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# HANS

## *Eine Begegnung*

Nach dem Kino schendere ich der Altstadt zu. Ich weiss nicht, ist es die eigene und unverwischbare Atmosphäre der Unterdorfstrasse, die mich anzieht oder sind es die Auslagen der kleinen romantischen Geschäfte, wo manche seltsame Dinge zum Kaufe locken. Es kann aber auch der Lärm aus den Cafés und Bars oder aber das bunte Treiben der Menschen sein.

Nun, ich bin bereits bei der Rotisserie Coq d'or angelangt und sehe interessiert der Menge von jungen und anderen Herren zu, die sich offenbar alle über dasselbe Thema unterhalten. Irgendwo muss es nun einmal solche Plätze geben; das mag wohl für jede Grossstadt zutreffen. Und wenn man glaubt, still vergnügt diesem Treiben zusehen zu können, kommt sicher irgend ein Bekannter daher! Was macht man? Man grüsst sich einwenig kühl, stammelt vielleicht unnötige Entschuldigungen und marschiert dann möglichst gleichgültig in irgend einer Richtung davon.

So auch ich. Aber stets in angemessenem Tempo. Es könnte einem doch irgend etwas «entgehen». Und plötzlich flaniere ich an einem jungen Mann vorbei, dessen Blicke mich treffen. Es ist, als ob unser beider Schritte für einen Augenblick gehemmt wären, aber beide gehen, jeder in seiner Richtung, ein Stück weiter. Mein Herz klopft zum Zerspringen. Ich schaue mit schlecht gespielter Interesse in eine Auslage und bemerke im Spiegel des Schaufensters, dass er wieder vorbei geht, auch mit müssig gespielter Interesselosigkeit. In immer gleichbleibendem Abstand schendere ich hinter ihm her. Bald sind wir an einer ruhigen Ecke angelangt. Da fällt auch bereits die standardisierte Frage aller Erdteile.

«Rauchen Sie?»

Er hält mir die Schachtel entgegen.

«Danke, ich bin Nichtraucher».

Er steckt sich eine Zigarette an. Aber an die Zündhölzer habe ich wieder nicht gedacht. So viele liegen schon bei mir zuhause, aber wenn sich einmal Gelegenheit bietet, jemandem Feuer zu geben, dann sind alle meine Taschen leer. Und man fände doch schneller Anschluss. Aber es ging auch diesmal wieder ohne!

«Ich bin ein Pechvogel, ich habe den letzten Zug verpasst und finde wohl kein Zimmer mehr». Diese Redewendung kommt mir ziemlich bekannt vor, trotzdem klingt sie aufrichtig; meine Antwort tönt bereits berechnender.

«Darüber können wir schon reden; vielleicht lässt sich da etwas arrangieren».

Bei der nächsten Laterne sehe ich mir sein Gesicht näher an. Ich bin erstaunt und freudig überrascht. Harmlos werfe ich meine Netze aus.

«Sie könnten ja bei mir logieren; allerdings muss ich mit dem Mittagzug abreisen».

Er dankt freundlich, atmet erleichtert auf und wir machen uns auf

den Weg. Wir vereinbaren, dass wir die nicht zu grosse Strecke zu Fuss zurücklegen.

«Sie wohnen aber nicht allein?»

«Doch, das ist meine kleine, eigene Wohnung. Haben Sie Hunger?»

«Viel habe ich heute abend allerdings nicht gegessen, aber ich möchte nicht unverschämt sein. Wenn Sie etwas Tee aufsetzen, trinke ich gerne eine Tasse mit Ihnen; ich habe ein wenig kalt».

Das ist bald soweit. Ich finde sogar noch etwas Essbares in der Küche und rasch ist alles provisorisch auf dem kleinen Tischchen zurecht gemacht. — Meine Bücher bieten Gesprächsstoff und ich lege eine Schallplatte auf. Warum muss es immer etwas Sentimentales sein? Es ist die Mondscheinsonate von Beethoven. Der Tee und der kleine Imbiss haben uns beide erwärmt und gestärkt. Eigentlich dumm, dass man sich in solchen Situationen immer in ausgeleiterten Bahnen bewegt. Wir wissen beide, dass es ein Umweg ist. — Ich räume die Sachen weg; doch wie muss ich mich zusammen nehmen, dass ich in der Küche nicht das ganze Tablett fallen lasse, so nervös bin ich. Dasselbe bemerke ich auch bei ihm. Der Ascher ist bereits übervoll von Zigarettenstummeln. —

«Nun, ich denke, dass wir uns doch langsam zur Ruhe legen müssen, es ist sehr spät.»

Die nötigen Sachen und ein Pyjama sind rasch bereit gelegt und ich zeige ihm den Weg zum Badezimmer. Unterdessen muss ich das Bett mit einem zweiten Kissen versehen und die Balkontüre öffnen, damit das Zimmer mit frischer Luft erfüllt wird. (Arbeit hat man!) Schon steht er wieder vor mir. Das Pyjama kleidet ihn ausgezeichnet, nur meine Pantoffeln sind ihm ein wenig zu klein. Auf dem einen Arm hält er die Kleider, die ich ihm abnehme und über einen Stuhl ordne. Er setzt sich in den Fauteuil und wartet, bis auch ich meine Toilette beendet habe.

«Wollen Sie an der Wand liegen oder lieber aussen?»

«Mir ist es egal.»

Also lasse ich ihn an die Wand.

«Macht es Ihnen nichts aus, wenn ich nun das Licht lösche und die Vorhänge zurück ziehe?»

«Nein, nein, bitte, ich bin ja Ihr Gast und füge mich Ihrer Ordnung.»

Tastend finde ich mich zum Bett zurück und krieche in die Hüllen. Ruhig und so selbstverständlich umfassen mich seine Arme; er presst seine Lippen auf meinen Mund. Wir begegnen uns in einer Welt, wo keine Stunde schlägt. —

Seine Hand tastet über mein Gesicht.

«Es müsste eigentlich etwas gesagt werden.»

Wie einer Eingebung folgend, flüstere ich: «Unsere Herzen haben schon gesprochen». Immer wieder suche ich mit grossen Augen seinen Blick. Plötzlich zündet er die Leselampe an und betrachtet mich lange.

«Was hast du?»

«Ich will nur sehen, ob es wirklich wahr ist.»

«Was?»

«Ach, ich hatte den Glauben an den Menschen schon ausgegeben.»

«Es gibt noch Menschen, sogar gute.» Er dankt mir mit seinen Lippen.

«Es ist so anders, wenn die Seele mit dabei ist.»

Er löscht und drückt mich wieder in seine starken Arme.

«Aber gerade deshalb haben wir es ja viel schwerer.»

«Darum sind wir um viele Kräfte reicher, die der Unwissende vergeudet.»

«Dich bedrückt etwas, sag mir, was es ist!»

«Nichts.» —

«Du machst so traurige Augen. Du bist so still?»

«Es ist nichts.»

Ehrlich war diese Antwort gar nicht, aber meine Lüge sollte das Glück dieser wenigen Stunden aufrecht erhalten.

Um seine Gedanken von dieser Ungewissheit abzulenken, sage ich:

«Oh, hätte diese Nacht kein Ende...»

«Die Zeit geht vorbei und wir wissen es!» — —

Eine kurze Strecke fahren wir denselben Weg. Mit wenigen, gedrängten Worten erzählt er mir seine Geschichte. Er stammt aus dem Norden und reist in ein paar Wochen wieder in seine Heimat zurück. Er arbeitet bei einem Architekten, tanzt und singt nebenbei im Theater. Er hat auch seine Mutter hier. Und, natürlich kein Geld. Endlich notiere ich seinen Namen und die Adresse.

Der kurze Aufenthalt in Thurstadt erlaubt mir, ihn zum Mittagessen einzuladen.

«Ja, was soll nun aus uns werden?»

Ich schweige.

«Sag doch bitte etwas. Ich habe doch ein Recht, zu wissen, was mit uns in Zukunft geschehen soll.»

Nun kann es nicht mehr länger verschwiegen werden.

«Weisst Du, es ist schwer, es dir zu sagen. Ich bin nicht ... allein.»

«Das war es also, das dich bedrückt hat. Aber es ist ganz falsch, es zu verschweigen aus dem Gefühl heraus, man müsste dem andern weh tun. Wie lange ist es denn her, ich meine seit wann...»

«Seit sechs Jahren sind wir schon zusammen und ich kann nicht weg, er braucht mich.»

«Ist er denn krank?»

«Nein, aber wir sind viel zu fest miteinander verbunden.»

«Und wenn ich es gestern zu dir gesagt hätte? Ich überlasse es Dir, das Weitere zu entscheiden; ich meinerseits bin ganz frei. Wann immer du zu mir kommst, bin ich für dich da; vergessen kann ich dich nicht. Siehst du, immer wieder muss ich verzichten; es ist immer dasselbe.» —

Ich weiss nicht mehr, was für unsinniges und unwichtiges Zeug ich daherplappere.

Dann gehe ich mit dir zum Bahnhof. Du steigst ein und legst die Mappe auf eine freie Bank. Die Mappe mit den Tagebüchern von André Gide! Und der Rolle, die du heute nachmittag singen musst! Stimmt — zwei Birnen waren noch darin; wir haben sie unterwegs nach Thurstadt als Frühstück vertilgt. Vielleicht aus lauter Befangenheit oder um irgend etwas zu überbrücken. Du schaust zum Wagenfenster hinaus und drückst mir die Hand zum Abschied.

«Wirst du mir schreiben?»

«Ja, bestimmt.»

Ich winke und winke, bis ich dein Bild durch meine feuchten Augen nur noch ganz verschwommen sehe. Bald entschwindet es meinen Blicken.

Hans . . .

Noch immer schaue ich in der Richtung des entschwundenen Zuges. Der schrille Pfiff einer Lokomotive schreckt mich auf. Da bemerke ich, dass ich ganz allein auf dem Bahnsteig stehe . . .

Ro-

---

## *Wenn ich könnte wie ich wollte . . .*

*. . . würde ich heute noch alle Mütter meiner Leidensgenossen zusammenrufen lassen und eine machtvolle Bewegung ins Leben rufen.*

*. . . würde ich heute noch meinen Beruf an den Nagel hängen und mich zum Sprecher der Entrechteten machen.*

*. . . würde ich mein Leben und das vieler Freunde zum Pfande geben, dass jedes sehrende Herz seine Erfüllung in einer tiefen Freundschaft fände.*

*. . . würde ich mich zur Stunde hinsetzen und nicht eher ablassen von meinem Werk, bis ich das beste Buch, das herrlichste Standbild, das berauschendste Lied und das gewaltigste Filmwerk über den grossen Freund, die grosse Freundschaft geschaffen hätte.*

*. . . würde ich alle Länder der Erde durchstreifen und alle männliche Schönheit mit meinen Händen, meinen Augen, meiner Seele und meinem Herzen einzufangen suchen.*

*. . . würde ich ab heute alles daran setzen, die feindselige Menschheit zu einer grossen Bruderschaft zu vereinen.*

*. . . würde ich — ganz klein und still werden und in mich gehen, um zu überlegen, wo ich selber besser werden könnte, damit andere durch mein Beispiel sich besserten und so eines Tages die Welt besser geworden wäre.*

Jack Argo